bemerkenswert, da es hier zum ersten Male zu einer Stichwahl komme, indem die Hauptstadt bisher stets glatt gouvernemental gewählt habe. „Der verstorbene J. C. Bratiano — fuhr der General wörtlich fort — hat uns, die Konservativen, im Inlande als Bojaren, im Auslande als Russenfreunde hingestellt. Wir haben aber in den sieben Jahren, wo wir am Ruder waren, gezeigt, daß wir bezüglich der inneren Gesetzgebung demokratischen Anschauungen huldigen und im europäischen Sinne des Wortes jedenfalls liberaler sind, als die, welche sich bei uns Nationalliberale nennen, und ferner haben wir dem Auslande bewiesen, daß wir nicht die Schleppenträger Rußlands sind. Im Gegenteil, das, was Bratiano durch die Gestaltung der politischen Verhältnisse nur gezwungen tat — die Annäherung an den Dreibund —, wir taten dies freiwillig und freudigen, aufrichtigen Herzens, und diese Politik gedenken wir unentwegt auch festzuhalten, wenn wir eines Tages wieder zur Regierung berufen werden sollten." — In den Stichwahlen werden die Liberalen voraussichtlich bis auf den letzten Mann an der Wahlurne erscheinen und die Differenzen, welche unter ihnen schweben und die ebenfalls ihren Teil zu dem gestrigen Wahlergebnis beigetragen haben, nach Möglichkeit ausgeglichen haben, so daß ihnen bei der Gegnerschaft, die zwischen den Konservativen und den Junimisten besteht, der Sieg wahrscheinlich ist. Doch wird der gestrige Tag auch dann einen bleibenden Eindruck im Lande hinterlassen.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 20. November. (Zwingende Gründe für die Fortführung der Export- und Handelsvertragspolitik.) In agrarischen Kreisen und aus denselben heraus wird mit Vorliebe die Vorstellung genährt, als ob Deutschland durch die Handelsvertragspolitik über Hals und Kopf zum Exportindustriestaat hingetrieben worden sei. Wenn man die Ergebnisse der deutschen Berufs- und Gewerbezählung von 1895 zu Grunde legt, so wurde allein in der Industrie — also abgesehen von Handel und Verkehr — das produktiv tätige Personal in der Zeit von 1882 bis 1895 von 5 638 000 auf 8 000 000 Köpfe, also um 35 Prozent vermehrt. In Großbritannien hatte es sich im Jahrzehnt 1881/91 noch nicht um 13 Prozent, in Frankreich noch nicht um 2,5 Prozent vermehrt. Wenn man die in der Industrie benutzten Elementarkräfte, die leistungsfähigen Arbeitsmaschinen und die verbesserte Arbeitsmethode überhaupt berücksichtigte, mußte man für Deutschland von 1882 bis 1895 eine Erhöhung der Gewerbekraft und Gewerbeproduktion um 50 Prozent annehmen. Dagegen hatte sich die Ausfuhr an Industrieerzeugnissen — einschließlich der Bergwerksprodukte — der Menge nach zwar auch um 38,4 Prozent, dem Werte nach aber nur um 4,4 Prozent vermehrt. Auch die Ausweise unserer Statistik für die Zeit seit 1895 können, wenn überhaupt etwas, dann das beweisen, daß der viel gerühmte, unerhörte, industrielle Aufschwung der letzten neunziger Jahre die volkswirtschaftliche Bedeutung unsrer Exportindustrie und unsres Exports nicht vorwärts, sondern eher zurück gebracht hat. Die Passivsumme der deutschen Handelsbilanz kommt nach den „Grenzboten" seit 1895 in folgenden Beträgen zum Ausdruck: mit 892,0 in 1895, in 1896 mit 804,2, in 1897 mit 1078,4, in 1898 mit 1429,1, in 1899 mit 1415,2, in 1900 mit 1200,4, in 1901 mit 1297,7 Millionen Mark. Mit Zahlen allein macht man gewiß keine Politik. Wenn man aber aus den Zahlen Richtiges herauslesen will, so kann es in diesem Falle nichts andres sein, als daß es verfehlt ist, die Zukunft der wirtschaftlichen Entwickelung Deutschlands allein in der Stärkung des heimischen Marktes zu sehen. Gewiß soll dies Ziel ebenso wenig aus dem Auge verloren werden, wie die Fürsorge für die landwirtschaftlichen Interessen. Die Exportpolitik aber darf nicht weniger zäh wie bisher, sie muß, wenn möglich, noch zäher verfolgt werden. Und dazu bedarf es der Fortführung der Politik der Handelsverträge.

* **Berlin**, 20. November. (Der Grundbesitz des Reiches.) Die dem Reichstage gemäß § 12 des Reichseigentumsgesetzes vom 25. Mai 1873 zugegangene Nachweisung der Veränderungen im Bestande des als Eigentum des Reiches festgestellten Grundbesitzes für das Rechnungsjahr 1901 ergibt eine Zunahme um 1084 Hektar auf 102 643 Hektar. Die Zunahme ist summarisch das Ergebnis der verschiedensten Ab- und Zugänge in den neun am Reichsgrundbesitz beteiligten Verwaltungsgebieten des Reiches. Die Summe der Zugänge beläuft sich auf etwa 1202 Hektar, die der Abgänge auf etwa 118 Hektar. Die größte Zu- und Abnahme zeigt die Verwaltung des Reichsheeres — etwa 900 Hektar plus, bezw. 72 Hektar minus —, denn hier handelt es sich im Bereiche von 20 Armeekorps um die mannigfaltigsten Neuanlagen, Veränderungen usw., hier werden Gelände zu Bauten, Exerzier- und Uebungsplätzen teils erworben, teils zu andrer Benutzung hergegeben, Festungsanlagen werden gemacht oder aufgehoben usw. Der Reichsgrundbesitz beträgt hier jetzt rund 93 185 Hektar, in Preußen allein etwa 83 000 Hektar. Die nächsthöchste Zunahme weist dann die Verwaltung der Reichseisenbahnen mit rund 245 Hektar auf, wodurch der Gesamtbesitz auf 5068 Hektar gestiegen ist. Es folgen: die Marine bei einer Zunahme von etwa 31 Hektar im Jahre 1901 mit zusammen 1182 Hektar, die Post- und Telegraphenverwaltung bei Zunahme um rund 21 Hektar mit 195 Hektar Reichsgrundbesitz. — Das Auswärtige Amt hat seinen Besitz um rund 1,5 Hektar vergrößert, und zwar nur in Hankau zu einem Konsulatsgebäude und zu einem Rathause in der dortigen deutschen Niederlassung; sein Grundbesitz beträgt jetzt etwas über 48 Hektar. — Die Reichsdruckerei — als Zweig der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung besonders aufgeführt — hat um nahezu 1 Hektar zugenommen.

— Der Kaiser wird bei seiner demnächstigen Rückkehr aus England durch den Prinzen Heinrich von Preußen empfangen werden, welcher sich zu diesem Zwecke von Kiel nach Brunsbüttel einschiffen wird, wo das Kaisergeschwader voraussichtlich morgen abend vor Anker geht. Während die Jacht „Hohenzollern" und ihre Begleitschiffe „Nymphe" und „Bleichert" alsbald nach Kiel weiterdampfen werden, wird der Kaiser nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen von Brunsbüttel aus mittels Sonderzuges direkt nach Potsdam zurückkehren. Die Ankunft auf der Station Wildpark dürfte am nächsten Sonnabend 7¼ Uhr morgens zu erwarten sein. Den darauffolgenden Sonntag wird der Kaiser im Neuen Palais verbringen und am Montag zur Teilnahme an der von dem Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe veranstalteten Hofjagd nach Bückeburg abreisen.

— Die „B. P. N." erklären: „Von dem Reichshaushaltsetat für 1903 sind bisher nur einige kleinere, weniger wesentliche Teile dem Bundesrate unterbreitet worden, die verbleibenden, wie diejenigen für das Reichsheer, die Marineverwaltung, das Auswärtige Amt, die Postverwaltung, haben erst kürzlich in den Druck gegeben werden können. Danach ist es nicht gut denkbar, daß der Bundesrat sich mit den Hauptteilen des nächstjährigen Etats vor dem Dezember wird befassen können. Da namentlich auch mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage die Beratungen des Bundesrats über den nächstjährigen Etat sich diesmal noch eingehender als sonst gestalten werden, so ist es als ziemlich sicher anzunehmen, daß der Reichshaushaltsetat für 1903 dem Reichstage erst im Januar vorgelegt werden wird." — Die „Nation. Corresp." hält es freilich für möglich, daß der Haushalts-Voranschlag dem Reichstage bereits Ende November oder Anfang Dezember zugeht.

— Dem Reichstage ist eine Interpellation des Abgeordneten Albrecht (Soz.) und Genossen zugegangen, die anfragt, erstens, welche Maßregeln der Reichskanzler zu ergreifen beabsichtige, um den in der letzten Zeit sich häufenden Uebergriffen von Polizei und richterlichen Behörden entgegen zu wirken, die Reichsangehörige ohne genügenden gesetzlichen Grund in Haft nehmen, in der sie dann öfter in ungehöriger, ungesetzlicher Weise behandelt werden; zweitens, ob der Reichskanzler beabsichtige, in Bälde dem Reichstage einen Entwurf eines Gesetzes über Strafvollzug vorzulegen.

— Infolge von Meinungsverschiedenheiten im Handelsvertragsverein wird, wie die „Nat.-Ztg." hört, eine neue Sitzung des weiteren Ausschusses auf Mitte Dezember berufen werden. Man nehme an, daß in ihr die Mehrzahl auf dem bisherigen Standpunkt verharren und infolgedessen eine Minderheit ihren Austritt erklären werde.

— Auf eine seltsame „Enthüllung" weist die „Kons. Korrespondenz" hin. Die „Weser-Zeitung" schrieb nämlich neulich:

„Wir haben die unheilvolle Politik der materiellen Interessen stets bekämpft, haben stets die Allgemeininteressiertheit dem Staate gegenüber verkündet, auch als dem Seehandel und der Seeschiffahrt sehr bedeutsame Geschenke für ihren Unfall angeboten wurden."

Das Organ der konservativen Fraktion ist lebhaft benommen über diesen geheimnisvollen Handel mit den „Hansestädten", und es bemerkt, damit sei bewiesen, „daß jener kleinen Gruppe ein größerer Einfluß auf unsere Wirtschaftspolitik innewohnt, als man ahnen sollte".

— Eine in der Philharmonie abgehaltene von 65 Korporationen mit 2318 Stimmen beschickte Versammlung der Satisfaktion gebenden Studentenschaft der Universität und übrigen Hochschulen Berlins nahm eine Resolution an, den Kriegsminister zu ersuchen, bei Ehrenhändeln zwischen Offizieren und Studenten grundsätzlich dem Säbel als ritterlicher Waffe vor der Pistole den Vorrang verschaffen zu helfen.

— Die von der Stadt Berlin in den Markthallen beschäftigten Arbeiterinnen haben der Direktion eine Eingabe unterbreitet, in der sie um Bewilligung folgender Forderungen ersuchen: Einen Anfangslohn von 1,75 ℳ den Tag, der von zwei zu zwei Jahren um 25 ₰ für den Tag steigt, bis ein Höchstlohn von 2,50 ℳ erreicht ist. Der gegenwärtige Anfangslohn ist 1,50 ℳ.

— Seit einigen Jahren fällt es, wie die „Hamb. Nachr." schreiben, auf, daß in der Verleihung der Brillanten zu preußischen Orden eine Liberalität geübt wird, die früher unbekannt war. Unter Kaiser Wilhelm I. war es üblich, Brillanten fast nur an Ausländer zu erteilen. Inländer erhielten höchst selten die Brillanten zum Roten Adlerorden oder Kronenorden. Heute werden die Brillanten mit einer solchen Häufigkeit verliehen, daß in jeder größeren Berliner Gesellschaft Träger von preußischen Orden mit Brillanten auftauchen. Die Kosten sind nicht gering, sie belaufen sich oder beliefen sich wenigstens früher, je nach Wahl des Sternes, auf Summen bis zu 9000 ℳ. Es ist unter solchen Umständen nicht überraschend, daß der preußische Etat für Ordenssachen in den letzten Jahren nicht mehr ausreicht. Vielleicht wird aber die jetzt eingetretene Not in den Finanzen die Aufmerksamkeit auch für diese Dinge schärfen, und es ist anzunehmen, daß bei der nächsten parlamentarischen Beratung des Etatspostens, wenn wiederum seine Erhöhung beantragt wird, die Frage zur Sprache kommt, ob die teuren Brillanten nicht durch die billigere Verleihung von Schwertern, Ringen, Eichenlaub oder Kronen oder einer höheren Klasse ersetzt werden kann.

— Der Reichsgerichtsrat a. D. Heinrich Klenitz ist gestern im 72. Lebensjahre gestorben.

— Der bisherige Oberpolizeidirektor Landbeck in Köln ist nach der „Köln. Volksztg." als Nachfolger des mit Ablauf dieses Jahres in den Ruhestand tretenden Direktors der Reichsdruckerei, Geheimen Reg.-Rats Wendt, ausersehen und wird bei Antritt seines neuen Amtes am 1. Januar k. J. den Charakter als Geheimer Ober-Regierungsrat erhalten. Landbeck war in den achtziger Jahren Polizeiinspektor bei den Oberpolizeidirektionen in Erfurt und in Leipzig, wurde 1888 Polizeirat in Arnsberg und von da 1892 in gleicher Amtseigenschaft nach Potsdam versetzt, wo übrigens auch sein Vorgänger, Geheimrat Wendt, vor seiner Ernennung zum Direktor der Reichsdruckerei Polizeirat gewesen ist. Im Jahre 1896 wurde L. mit der Verwaltung der Oberpolizeidirektion in Dortmund beauftragt, im folgenden Jahre endgültig zum Oberpolizeidirektor ernannt und 1898 in seine jetzige Amtsstellung in Köln versetzt. Im Nebenamt ist er bisher gleichzeitig Mitglied der Disziplinarkammer in Düsseldorf gewesen.

— Der Präsident des Ober-Landeskulturgerichts, Wirkliche Geh. Oberregierungsrat Rentzel ist nach der Rheinprovinz abgereist. — Der hiesige belgische Gesandte Baron Greindl hat Berlin mit kurzem Urlaub verlassen. Während seiner Abwesenheit wird der Legationsrat Graf d'Urfel als Geschäftsträger.

— Der Boeren-Oberst Schiel hat vorläufig seine weiteren Vorträge einstellen müssen, da er plötzlich erkrankt ist. Er hatte sich zuletzt zu einem Leiden in Bischofswerda angemeldet, jedoch den dort angekündigten Vortrag wieder absagen lassen. Nach seiner völligen Wiederherstellung wird Herr Schiel bei seinen in Altena (Westfalen) wohnenden Verwandten einen längeren Aufenthalt nehmen.

— Wegen Nachdrucks des Artikels „Krupp auf Capri!" wurde auch der „Volkswille" in Hannover beschlagnahmt.

⊙ **Posen**, 20. November. Bei den Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung verloren die Deutschen einen Sitz an die Polen.

* **Essen**, 20. November. Ueber starke Arbeiterentlassungen auf den Kruppschen Werken hatten verschiedene Blätter Meldungen aus Essen gebracht. Nach der „Rhein.-Westf. Ztg." ist die Verminderung des Arbeiterbestandes im allgemeinen unbedeutend und ergibt, auf die sämtlichen Betriebe der Fabrik verteilt, nur einen geringen Prozentsatz. Einige wenige Betriebe, die ihren Arbeiterstand nicht auf der bisherigen Höhe halten konnten, hätten ihn reduzieren müssen, da es naturgemäß nicht überall möglich ist, mit zuviel überschüssigen Kräften zu rechnen. Es sollen aber weitere Verminderungen nicht mehr erfolgen und etwaige Kündigungen auf Anordnung der Firma zurückgenommen sein.

* Aus dem Reichstagswahlkreise **Duisburg-Mülheim-Ruhrort-Oberhausen**. Die nationalliberale Partei hat nun auch, nachdem die Ultramontanen und Sozialdemokraten vorangegangen sind, begonnen, in die Vorbereitungsarbeiten für den Wahlkampf einzutreten, der recht heftig werden dürfte. Es ist dem Ausschuß des Zentralwahlcomités gelungen, den redegewandten Abgeordneten Pastor D. Hackenberg aus Hattenbach für zwei Vorträge in Mülheim a. d. Ruhr und Duisburg zu gewinnen.

* **Köln**, 20. November. In der Angelegenheit Krupp sendet dessen Justitiar, Assessor Korn, der „Köln. Ztg." folgende Erklärung:

In der Gemeinde Capri bestehen zwei Parteien, die bei den diesjährigen Erneuerungswahlen zur Kommunalvertretung den heftigsten Wahlkampf führten. An der Spitze der herrschenden Partei steht der Sindaco des Ortes, der zugleich der Besitzer des Hotels Quisisana ist und in diesem Jahre mit seinem Kandidaten obgesiegt hat. Herr F. A. Krupp in Essen, der auf ärztlichen Rat sich in diesem wie in den Vorjahren etwa neun Wochen dort aufgehalten, hat sich um die politischen, d. h. mehr persönlichen Feindschaften der Inselbewohner nie gekümmert und absichtlich jede Stellungnahme vermieden. Seine Person ist indes nach seiner Ansicht von dem Sindaco insofern in den Wahlkampf hineingezogen worden, als dieser die großen Wohltaten hervorhob, die die Insel und ihre Bewohner Herrn Krupp verdanken, und daß beim Siege der Gegenpartei und beim Fernbleiben des Herrn Krupp dieselben aufhören würden. Nach ihrer Niederlage hatte die Gegenpartei das Interesse, den obsiegenden Hotelbesitzer und Sindaco tunlichst zu schädigen, und um dies zu erreichen, Herrn Krupp dauernd von Capri fernzuhalten. Zu diesem Zwecke streute sie die niederträchtigsten Beschuldigungen gegen Herrn Krupp aus, indem sie ein gelegentliches harmloses Zusammensein von Herrn Krupp mit seinen capresischen und deutschen Bekannten in gemeinster Weise verdächtigte, und veranlaßte die sozialistische Zeitung in Neapel, „Propaganda", drei darauf bezügliche Artikel unter dem 18. September, 18. und 20. Oktober aufzunehmen. Herr Krupp hat nach Kenntnis dieser Artikel die geeigneten Schritte wegen Rats und Beistandes bei den Behörden getan. Wahl in erster Linie diesem politischen Intrigenspiel sind die erwähnten öffentlichen Schmähungen gegen Herrn Krupp zuzuschreiben. Daneben sind naturgemäß einige wenige Personen in Capri vorhanden, die sich durch Herrn Krupps Aufenthalt in Capri insofern geschädigt fühlen, als durch seine Hilfe einige kleine Leute aus ihren Wucherhänden befreit und damit ihrer Macht entzogen sind, sowie einige andere, denen ihre Bitten um Unterstützung oder Grundstückankauf von Herrn Krupp abgeschlagen worden sind. Eine Villa hat Herr Krupp während seines Aufenthalts in Capri nicht besessen, sondern stets während des ganzen Dortseins im vorgenannten Hotel Quisisana gewohnt. Jene obengezeichneten unsachlichen und nach jeder Richtung erlogenen Auslassungen, deren Gegenstand Herr Krupp geworden ist, sind auch von Zentralorganen der deutschen Sozialdemokratie, vom „Vorwärts", aufgegriffen worden. Der sofort gegen dieses Blatt eingeleitete Strafprozeß wird erweisen, daß hier selten frivole und verleumderische Machenschaften ihren Weg in die Presse gefunden haben.

* **Breslau**, 20. November. Wie es heißt, gedenkt der Regierungspräsident Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. v. Heydebrand und der Lasa in Breslau mit Ablauf dieses Jahres aus den Staatsdienste zu scheiden.

* **Meiningen**, 20. November. Der Landtag hat mit Stimmengleichheit die Ablösung der großen Hennebergischen Stipendien und deren Umwandlung von Gymnasial- in Universitätsstipendien abgelehnt. Es stammen diese Stipendien aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. — Ferner hat der Landtag sich für eine Milderung der bestehenden Tanzerlaubnisse erklärt.

△ **Aus Baden**. Eine Protestversammlung der nationalliberalen Partei Badens gegen die Zulassung von Männerklöster in Baden findet am Freitag in Karlsruhe statt. Der Landtagsabgeordnete Obkircher und Direktor Ernst Keller werden die Referate erstatten.

W. **Stuttgart**, 20. November. Das Königspaar hat sich gestern zu 14tägigem Aufenthalt nach Schloß Bebenhausen begeben. Als Gäste des Königs treffen dort heute der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin und der Fürst von Waldeck ein. — Die Einführung der neuen Rechtschreibung in den württembergischen Schulen ist durch Verfügung des Kultusministers für den Beginn des Sommerhalbjahres 1903 angeordnet worden.

Italien.

Geburt einer Prinzessin; Deutsche Deputation.

* **Rom**, 20. November. Der Bürgermeister empfing heute abend eine Abordnung zahlreicher Vereine, welche sich, gefolgt von einer großen Volksmenge, in feierlichem Zuge durch die Straßen der Stadt zum Kapitol begeben hatten, um ihre Freude über die Geburt der Prinzessin Malfada kund zu tun. Der Bürgermeister richtete an die Abordnung eine patriotische Ansprache, welche mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Hierauf begab sich der Zug zur Piazza Colonna, wo die Königshymne gespielt und Hochrufe auf den König und die Königin ausgebracht wurden.

* **Turin**, 20. November. Heute ist eine Deputation des in Marburg garnisonierenden Jägerbataillons Nr. 11 unter Führung des deutschen Militärattachés in Rom, Majors und Flügeladjutanten von Chelius, hier eingetroffen. Die Deputation wird sich heute abend in Hofwagen nach dem Schloß Stupinigi begeben und daselbst der Königin-Mutter Margherita, welche Chef des Bataillons ist, die Glückwünsche des Bataillons zum Geburtsfeste und ein Geschenk desselben übermitteln. Morgen wird die Deputation von der Königin zur Tafel gezogen werden.

Großbritannien.

* **London**, 20. November. Die Kommissionsberatungen über die Unterrichtsbill, die 45 Tage gedauert hat, ist geschlossen.

„spielaja!" Zwei Frauen handelten und kauften. Der Verkäufer wechselte die Geldstücke und zog unbefangen weiter der Mocka zu. Die Anrufe ertönten noch aus der Entfernung zu den Spähenden.

„Ach bogu (bei Gott), diese Leute haben Courage! Fast könnten sie einem imponieren! Hier in Petersburg das zu wagen, dazu gehört Fanatismus oder — Wahnsinn!"

Erna war zum Umfallen müde. Zum Glück dämmerte es, denn der Himmel hatte sich stark bewölkt. Es ging auf acht Uhr. Zwei Droschken kamen in raschem Trabe angefahren und hielten an der Ecke. Kolas Freunde erstatteten ihm auf Russisch Bericht. Er wandte sich an Erna:

„Alles über Erwarten erledigt! Natürlich, bei der Schwere des Falles ließ es sich auch vermuten. Vor allem ist Tatiana gerettet und auch wir sind sicher. Sehen Sie, diese beiden unauffälligen Männer sind Kriminalbeamte. In fünf Minuten ist das Haus umzingelt. Diese Leute sind geniale Generale! — — Was ist?"

„Da, — da, — Tatiana!"

„Wo? — Ach ja!"

Ein Muschik im Schafpelz kam neben einer kleinen Frau im bunten Kattunrocke, Bastschuhen, einer schwarzen Jacke, um den Kopf einen grellen Kattunshawl geschlungen, aus dem verdächtigen Hause. Sie warteten auf einen Omnibus und stiegen ein, als er auf einen Wink hielt. — Kola rief den vorüberreitenden Jswoschtschik an und gab seine Befehle. Der Wagen folgte dem Omnibus.

„So", meinte er, „der Kutscher ist selbst ein verkleideter Polizist und weiß Bescheid! Ich sehe, Sie sind sehr angegriffen, Fräulein Volmann; aber ich bitte Sie dringend, um meiner Schwester willen, auszuhalten. Die Razzia ist nichts für Sie oder weibliche Nerven, das weiß ich! Aber wir beide können für diese wahnsinnige Närrin Zeugnis ablegen und sie nach Hause schaffen. Ihre Handlungsweise wird noch so genug üble Folgen haben. Nur die Stellung der Nieuen und die Tatsache, daß durch mich, ihre Bruder, das Komplott entdeckt wird, kann sie vor schweren Strafen retten."

„Um Gottes willen, was kann man ihr anhaben? Hat man solche Fälle schon erlebt?"

„Gewiß, gar viele Aristokratinnen sind auf administrativem Wege nach Sibirien geschickt worden und führen dort ein trauriges Leben. Eine Jugendfreundin meines Vaters hat man aus Schonung für die Familie unter der Bedingung freigegeben, daß sie zeitlebens im Auslande bleibe. Sie hat sich in England verheiratet. Wahrscheinlich läßt man meine Schwester vorläufig unter beständiger Ueberwachung bei uns, weil sie nur zu dem Unsinn verführt ist. Oder man sendet sie auf einige Jahre in die Fremde. Oder, und das wird wohl auch geschehen, man überredet sie, in einigen Monaten ins Kloster zu gehen!"

„Die Unglückliche!" stöhnte Erna.

„Nein, Fräulein Volmann, so können Sie das Mädchen nicht bezeichnen. Unglücklich sind meine Eltern und wir! So lange Tatiana lebt, hat sie uns Kummer bereitet. Sie ist extravagant im höchsten Grade. Da sie von fanatischer Frömmigkeit ist, wird sie gern ins Kloster eintreten, wenn ihre Hoffnungen auf den Polen gescheitert sind. Sie werden sehen, daß sie selbst uns mit diesem Wunsche kommt."

„Ich werde mit ihr reisen; ich übernehme es, ihr wundes Herz zu heilen!" sagte Erna bittend.

„Sie kennen die Russinnen nicht, Erna Alexandrowna; die sind unberechenbar! Meine Schwester gehört zu den Schlimmsten! Jetzt gibt es für sie nur noch eins: die Flucht vor der Welt! Eine Verwandte meiner Mutter ist Oberin in einem südrussischen Frauenkloster. Tatiana kennt und liebt sie. Schon als Kind — — halt, da steigen die beiden aus! Nun aufpassen!"

Am Alexandergarten hielt der Omnibus. Das Paar verließ ihn und wandte sich zu Fuß an der Admiralität vorbei nach dem Petersplatze. Dann gingen sie am englischen Quai entlang, überschritten die Nikolai-Brücke und standen am jenseitigen Newa-Ufer still, sich nach allen Seiten umschauend. Bis über den Fluß war die Droschke ihnen unauffällig gefolgt und fuhr jetzt in eine Seitenstraße des Nikolai-Uferweges ein. Der Kutscher sprach mit Kola. Ueberall kamen und gingen Bürger, Arbeiter, Frauen, sogar einige Betrunkene taumelten einher. Erna bemerkte, daß sie alle den Lenker ihres Gefährten betrachteten und von ihm stumme Befehle entgegennahmen. Einer der Trunkenbolde schwankte bis ganz in die Nähe und rief heiser einige Worte.

„Aha!" sagte Kola leise. „Sie waren bereits orientiert. Der Anschlag wurde schon erwartet. Man hat die Bande längst in Beobachtung, nur wußte man nicht, daß heute eine Versammlung ist. Der Säufer hat schon den Ort ausspioniert und soeben verraten. Unsere Polizei — alle Achtung!"

„Wird Blut fließen?" fragte das Mädchen zitternd.

„Ich hoffe und glaube es nicht!" entgegnete er beruhigend. Dann sprach er mit dem Kutscher.

„So, Fräulein Volmann, bitte, kommen Sie mit mir. Jenes Traktir (Theerestaurant) steht in Verbindung mit der Polizei. Dort sollen wir warten, bis man uns ruft. Es wird eine ganze Weile dauern, ehe die vorsichtige, sorgsame Gesellschaft vollzählig beisammen ist. Was sollen wir auf der Straße? Man wird uns zur Zeit rufen."

Er half dem jungen Mädchen beim Aussteigen und führte sie in das von Zigarrenqualm und schlechtem Speisedunst erfüllte Traktir. Kutscher und Hafenarbeiter saßen an den Tischen. Ein Mann spielte ein russisches Instrument und sang mit rauher Stimme ein Volkslied. Die Anwesenden brüllten den Refrain mit und achteten nicht sehr auf die mit dem Kutscher eingetretenen feingekleideten Leute.

Der Wirt, ein echter Russe in langem Kaftan, empfing sie dienernd und führte sie in ein winziges, schmutzstarrendes Hinterzimmer. Halb ohnmächtig sank Erna auf einen Stuhl. Ihr bleiches, schönes Gesicht ergriff den jungen Mann, er schlang stützend den Arm um sie.

„Ist Ihnen unwohl?" flüsterte er.

Sie nickte. „Hunger, Durst!" stöhnte sie.

Der Graf zog sein Portemonnaie und gab dem Beamten einige Aufträge. Er eilte fort.

„So, Fräulein Volmann, hier in der Nähe ist ein sehr gutes Restaurant, dort wird er sogleich etwas Stärkendes beschaffen. Sie armes Kind! So besonnen und tapfer! Wie werden wir Ihnen je danken können?" Er zog einen Holzschemel heran und setzte sich zu ihr.

Trotz ihrer Schwäche dachte das Mädchen an Ludwig Antok, an ihre Pflegeeltern. Wenn die sie, die einst so Behütete, in dieser rauchigen Höhle erblicken würden? Sie schauerte zusammen. Was würde noch kommen? Kola ergriff ihre Hand und umschloß sie mit festem Drucke. Die Minuten dehnten sich scheinbar zu Stunden aus.

Endlich kam der Polizist mit einem großen Korb zurück. Der junge Graf gab Erna ein frisches Brot und schenkte ihr ein Glas schweren Wein ein. Mechanisch aß und trank sie, was man ihr reichte. Ihre Schwäche verließ sie. Der Wein feuerte ihre gesunkenen Lebensgeister an. Kräftiger richtete sie sich auf. Auch die anderen langten tüchtig zu. Von Zeit zu Zeit kam irgend ein fremder Beamter an das auf einen dunkeln Hof hinausgehende Fenster und erstattete Berichte. Dann sprachen die Herren leise mit einander. Erna sah gedankenvoll vor sich hin. So sehr sie vorher erregt war — jetzt, wo sie sich stark fühlte, kam eine sonderbare Ruhe über sie. Die Zeit, die nächste Stunde verschwand. Ihr Geist lebte nur in der Vergangenheit. Als Kind hatte sie einmal heimlich einen Hintertreppenroman gelesen, auf den der Diener abonniert war. Jetzt entsann sie sich des aus angenehmem Grusel und Furcht vor dem Entdecktwerden gemischten Gefühles, mit dem sie sich damals in den verborgensten Winkeln des Parkes versteckte. In jener Zeit hatte sie in der Phantasie miterlebt, was ihr heute in der Wirklichkeit zum wahrhaften Erlebnis wurde. Sie fuhr aus ihren Träumen auf. Der junge Graf hatte sie schon zwei Mal gerufen: „Fräulein Volmann, hören Sie? Es sind ungefähr dreißig Personen, darunter meist Studenten, zwei Offiziere und auch acht Frauen! Die Wahnsinnigen haben sich ein geschicktes Quartier ausgesucht. In der Kossaja-Linie, einer stillen, abgelegenen Gasse, die am Wasser endet. Meist Schuppen stehen dort. In einem derselben kommen sie, wie es scheint, häufiger zusammen. Ein Losungswort öffnet die hölzerne Tür. Die Baracke ist umstellt. Selbst auf dem Wasser wachen zwei im Kahn. Die ganze Aushebung wird nicht schwer sein und kein Blut kosten. Die Polizei ist in erdrückender Uebermacht, die Anwendung der Waffen nur im höchsten Notfall erlaubt. Der Polizeimeister ist selbst mit zwei Adjutanten da. Er wird uns Tatiana sogleich ausliefern. Wir sollen mit ihr sofort nach Pawlowsk fahren, damit sie in die Untersuchung gar nicht erst verwickelt wird. Ein gutes Fahrwerk steht an der Nikolai-Brücke für uns bereit."

Erna schüttelte den Kopf. „Wie ist das möglich gemacht worden?"

Er beugte sich zu ihr. „Unser Name und ein Portefeuille mit mehreren Tausend Rubeln retten Tatiana. Ich hob die Summe heute für die Eltern von der Ochotny-Bank ab, um sie auf ein Berliner Bankhaus zu überweisen! Es ist fabelhaftes Glück in allem Unheil!" flüsterte er.

„Gott sei gelobt!" sagte sie aus tiefstem Herzen.

„Doch nun kommen Sie, Erna Alexandrowna! Hier, diesen dunklen Ueberwurf hat Ihnen der Mann gebracht, damit wir Ihr helles Kleid verdecken."

Er hüllte sie in einen Herrenmantel, der ihr, dank ihrer schlanken Größe, ungefähr paßte. Dann warf er ihr ein Tuch um den Kopf, das den Hut verbarg. — Zwischen den beiden Herren wanderte sie durch die lange, totenstille, verlassene Gasse. Ihr Herz klopfte so stark, daß sie seinen Schlag zu vernehmen glaubte.

Endlich hatten sie das Ziel erreicht. Ueber weichen Uferland führte ein dritter sie in einen offenen Holzschuppen. Drei Herren saßen dort in der Dunkelheit auf aufgestapelten Brettern. Hinter diesen blitzten Uniformen aus der Finsternis. Keiner sprach ein Wort. Ein großer Mann wies mit dem Arm auf eine langgestreckte Baracke, aus der ein schwacher Lichtschein hervordrang. „Dort!" (dort) sagte er leise. Schatten huschten hin und her. Wahrscheinlich die Polizisten, welche das Haus umzingelten. Sonst kein Laut. Kein Stern am Himmel. Eine unheimliche Situation.

Ein gellender Pfiff ertönte. Ernas Spannung löste sich in Tränen. Harte Schläge gegen Holz. Darauf Geschrei. Ein Kampf schien im Dunkeln zu toben. Zwei Schüsse fielen. Menschen rasten in der Nacht davon und wurden verfolgt und eingeholt. Erna hatte den Kopf in ihrem Mantel versteckt. Als sie hörte, daß es still wurde, ließ sie das Tuch fallen. Sie war eiskalt.

(Fortsetzung folgt.)